

Hermas und die Offenbarung des Petrus“ gehörten (339). Wenn man die tatsächliche Verwendungs-Intensität (und somit auch den jeweiligen Umfang des zitierten Buches – insbesondere Hermas ist sehr umfangreich!) mit berücksichtigt (wie ich das in meinem oben genannten Buch getan habe, dort Kap. VI), so sieht man aber deutliche Unterschiede.

Schröter weist darauf hin, dass der Begriff „Kanon“ anfangs noch nicht auf die neutestamentlichen Bücher angewandt wurde, sondern auf „die zentralen Inhalte des christlichen Glaubens“, auf „verbindliche Normen, die auf den anerkannten Schriften basieren“ (333f). Hier klingt es so, als seien (einige) Schriften anerkannt und auf deren Grundlage, danach, Inhalte/Normen definiert worden. An anderer Stelle klingt es genau umgekehrt, nun „ist die Idee eines Kanons am Beginn des Christentums an den zentralen Glaubensinhalten ausgerichtet und wird auf dieser Grundlage dann auch auf Schriften angewandt, die mit diesen Inhalten vereinbar sind“ (293). Auf Grundlage einer solchen Glaubensregel als dem Kanon wurden dann später manche Evangelien als apokryph erklärt (295). Aber wenn diese „apokryph werdenden Evangelien“ erst später entstanden – zu einem Zeitpunkt, als das Vierer-Evangelium bereits seit etwa einem Jahrhundert in festem gottesdienstlichem Gebrauch stand –, dann erklärt alleine das ein Zögern, solche bisher unbekannte Evangelien zusätzlich aufzunehmen.

Die Unterscheidung zwischen Kern und Rand mag – ähnlich wie beim NT-Kanon – auch im Hinblick auf NT-Text und den historischen Jesus hilfreich sein. Wenn uns die Evangelien (trotz mancher Unschärfen in Details) nahe an den historischen Jesus heranführen, dann verliert die Betonung, dass wir ja „nur“ diese Evangelien haben und nicht die historischen Ereignisse selbst, an Bedeutung. Schröter hält das Bemühen für verfehlt, „den *einen* Jesus hinter der Vielfalt der Überlieferungen zu finden“ – das sei ein „nicht angemessener Versuch“, „einen einheitlichen Ausgangspunkt der Überlieferung zu eruieren, den es nie gegeben hat“ (292f). Der Ausgangspunkt für die in den Evangelien festgehaltene Überlieferung ist der historische Jesus – und diesen hat es sehr wohl gegeben, Gott sei Dank!

*Franz Graf-Stuhlhofer*

---

Ulrich Wilckens: *Theologie des Neuen Testaments*, Bd. 2: *Die Theologie des Neuen Testaments als Grundlage kirchlicher Lehre*, Teilband 2: *Der Aufbau*, Neukirchen-Vluyn: Neukirchener, 2009, kt., XVIII, 364 S., € 29,90

---

Der große Wermutstropfen vorweg: Der mit Spannung erwartete 3. Band dieser NT-Theologie wird nicht erscheinen! Der unterdessen 82-jährige Wilckens erklärt im Vorwort, dass das vorgerückte Alter die angekündigte Erarbeitung einer historisch-kritischen Geschichte der historisch-kritischen Exegese nicht mehr



zulasse und er diese jüngeren Kollegen überlassen möchte. Ein Aufruf, der hoffentlich trotz möglicher karrierehindernder Wirkung eines solchen Buches nicht ungehört bleibt.

Der vorliegende Band schließt also den zweiten Teil und das gesamte Werk nach sieben Jahren Arbeit ab. Der erste Teilband wurde hier bereits besprochen (vgl. J. White, JETH 22 [2008], 249ff) und enthielt die fundamentalen Ausführungen über den Kanon, die eigentliche Theologie, Gottes Heilsvollendung im Wirken und Geschick Jesu, insbesondere im Tod und der Auferstehung von Jesus und über den Heiligen Geist. „Der Aufbau“ dieses Teilbandes fährt daher mit „Kp. VI Das Evangelium und seine Boten“ weiter und bespricht in den verbleibenden 10 Kapiteln „Die Taufe als Integral christlichen Lebens“ (VII), den „eucharistische(n) Mahlgottesdienst als Mitte des Lebens der Kirche“ (VIII), „Das Wesen der Kirche“ (IX), den „heilsgeschichtliche(n) Horizont der Kirche“ (X), die „Bedeutung des Gesetzes für die Christen“ (XI), „Das Bleiben der Kirche in der Wahrheit des Evangeliums“ (XII), „Das Bleiben der Kirche im Gebet“ (XIII), „Schöpfung und Welt“ (XIV), die „Endzeitliche Heilsvollendung und Jüngstes Gericht – die Eschatologie des Neuen Testaments“ (XV) und in einem kurzen Schlusskapitel (nochmals) „Der drei-eine Gott“ (XVI). Jedes Kapitel regt zum Mitdenken und konstruktiven Gespräch an und verdient eine eingehendere Besprechung. Hier müssen einige Hinweise allgemeiner Art genügen und können zwei Themen eingehender besprochen werden. Schon die Überschriften machen deutlich, dass die große Klammer dieser Theologie die Ekklesiologie, oder besser: das Leben der Kirche ist. Das „Evangelium“ ist „Gemeinde schaffende Kraft“, die Taufe ist nicht nur individueller Zugang zum Christsein, sondern Eingliederung in die Kirche und das Herrenmahl bildet die Mitte des Lebens der Kirche. Diese Gruppierung der Themen (zusammen mit dem „Fundament“ von Teilband 1) ist prägnant stark und begrüßenswert. Dadurch wird z. B. die Ethik in natürlichem Anschluss als Unterpunkt des Kapitels „Taufe“ (z. B. Christliche Sexualethik; Abkehr von Götzendienst) behandelt. Auch die Frage nach der Möglichkeit eines Verlusts des Heils wird in diesem Zusammenhang exegetisch und seelsorgerlich einfühlsam erläutert und grundsätzlich bejaht. Entsprechend findet man im Kapitel zur Eschatologie (XV) die Möglichkeit eines doppelten Ausgangs in Endheil und Endgericht, wobei auffällt, dass trotz eindeutiger Worte von Jesus und Offb 20 das Thema Hölle vornehm durch Schweigen umgangen wird. Oder: Unter der Überschrift „heilsgeschichtliche(r) Horizont der Kirche“ wird das Verhältnis der Kirche zum Judentum thematisiert und u. a. festgehalten, dass alle Kirchen nicht nur verpflichtet sind, „jeglichem „Antisemitismus“ zu wehren“ und „die von Gott ausgesprochene Erwählung Israels [als] „unwiderruflich“ anzuerkennen (160f, mit Verweis auf Röm 9+11), sondern dass diese Verpflichtung auch die Bitte und Einladung an alle Juden umfasst, „sich zu der Einsicht überzeugen zu lassen, dass es eben der einzig-eine Gott Israels ist, der im Sühnetod und in der Auferweckung des Messias Jesus sein erwähltes Volk und darüber hinaus alle Menschen aus Sünde, Tod und Verderben errettet hat“ (161).



– Überraschend und doch vom Neuen Testament her erfrischend passend ist ein eigenes Kapitel zum „Bleiben der Kirche im Gebet“. Dabei ist dieses „Bleiben“ auch an anderen Stellen betont und zeigt deutlich, dass es W. in allem um ein lebendiges Christsein, um echte Beziehung zu Gott und um geistlich gesundes Kirchenwachstum geht, durch das Gott im alltäglichen Lobpreis verherrlicht wird. – Das Kapitel über die Bedeutung des Gesetzes für die Christen fasst die bereits im ersten Band v. a. zu Mt, Joh und Paulus gemachten Ausführungen zusammen und führt in treffender Weise die bleibende Bedeutung des Gesetzes Gottes aus.

Nun exemplarisch einiges zu den Stärken und Schwächen der Kapitel über die Taufe (VII) und über das Bleiben der Kirche in der Wahrheit (XII):

Neutestamentlich unzweifelhaft richtig zeigt und betont W., dass die Evangeliumsverkündigung und ihre Annahme im Glauben zu einer Umkehr des hörenden Menschen führt, die in der (Wasser)Taufe zum Abschluss kommt. Christ *ist* man nicht automatisch, sondern *wird* man und dabei spielt die Taufe eine entscheidende Rolle und wird zum „Integral christlichen Lebens“. Das bedeutet sogar: „Die Taufe [...] [ist] so die nachösterliche Weise des Eintritts in die Jünger-nachfolge Jesu“ (27), sie umfasst also auch lebenslangen Gehorsam und Ethik! Das Kapitel mündet daher folgerichtig in die Themen „Liebe“, Demut, Sexual-ethik usw. aus.

W. betont mehrmals die sakramentale Dimension der Taufe, sie hat „realsymbolische Bedeutung“ (19). Er erklärt aber zu wenig genau, was er damit meint (wird durch die sichtbare Handlung die unsichtbare Wirklichkeit bewirkt, vergegenwärtigt und an ihr Anteil gegeben?), auch wenn es betont der Heilige Geist ist, der die „sakramentale Wirklichkeit der Taufe“ (24) ausmacht. Ist der Begriff „Sakrament“ für die Taufe (und Abendmahl; auch die Kirche habe „sakramentale(n) Charakter“ (32)) vom Neuen Testament her überhaupt angemessen, denn ist nicht genau umgekehrt *zuerst* der Glaube, das Geisteswirken, das Abwaschen der Sünde, das Sterben des alten Menschen, die Neugeburt im Innern, am Herzen des Menschen (Jer 31; Hes 26) entscheidende Realität von Gott her, die *dann* nach Außen wirkt und sich konkret in der (von Menschen durchgeführten) Taufe äußert? Ist es tatsächlich „das Taufgeschehen“, das „in der Sprache der Urkirche häufig als „Neuschöpfung“ (2 Kor 5,17) [...] oder Neugeburt durch den Heiligen Geist bezeichnet...“ (20) wird? Das *Taufgeschehen*, die sichtbare Handlung, der Ritus? Will Paulus in 1 Kor 6,11 tatsächlich sagen, wir seien „in der Taufe gerecht geworden“ (25), denkt er die Realität der in 1 Kor 1,9 beschriebenen Gemeinschaft mit Christus wirklich von der Taufhandlung her (32)? Zeigt nicht gerade 1 Kor 12,13, dass die christliche Taufe entscheidend „Geistes“-Taufe und erst in zweiter Linie Wasser-Taufe ist? – Wohl verstanden: Ich begrüße gerade angesichts mancher Beobachtungen in freien und freikirchlich-evangelikalen Gemeinden Wilckens' Insistieren auf die Unverzichtbarkeit und zentrale Bedeutung von Taufe, Abendmahl und Kirchenzugehörigkeit. Und natürlich steht die Taufe als Ritus an sehr vielen Stellen besonders bei Paulus unausgesprochen im



Hintergrund. Aber von der Bedeutung und Wirkung der Taufe muss vielleicht besser wie von Bullinger beim Abendmahl formuliert von der Realpräsenz der dargestellten Realitäten „durch den Heiligen Geist“ gesprochen werden. „Deshalb hält die Taufe die Erinnerung an die unermessliche Wohltat Gottes ... fest und erneuert sie. ...Denn inwendig werden wir wiedergeboren, gereinigt und von Gott erneuert durch den Heiligen Geist; äußerlich aber empfangen wir die Bekräftigung der herrlichen Gaben durch das Wasser, in dem auch jene herrlichen Gaben dargestellt und uns gleichsam augenscheinlich dargeboten werden.“ (2. Helvetisches Bekenntnis, Kap. 20).

Im Blick auf die Frage der Taufe von Kindern erklärt W. zu Recht, dass sich eine solche Praxis in der frühesten Zeit weder exegetisch noch historisch aufweisen lässt und die Aussage in 1 Kor 7,14 eher dagegen spricht. Ob aber die (literarkritisch gewonnene) Hilfskonstruktion, Mk 10,13–16 spiegle in Wirklichkeit „eine Diskussion in der (judenchristlichen) Kirche um die Zulassung von Kindern zur Taufe“ (36) und der (historisch völlig spekulative) Hinweis auf eine „Liturgie der Taufhandlung“ bereits im 1. Jh. (35) tatsächlich für die kühne Schlussfolgerung reicht, Kinder zu taufen sei also doch (spätestens zur Abfassung von Mk 10) „allgemeine Regel gewesen“ (37) ist doch stark zu bezweifeln.

Besonders anregend (und aktuell!) ist das längere Kapitel über das „Bleiben der Kirche in der Wahrheit“ (XII), in dem das Herz des Altbischofs W. im Ringen um die Identität der Kirche und sein Anliegen für eine echte Ökumene und die Einheit der weltweiten Kirche sichtbar wird. Dabei geht es die Frage nach (apostolischer) Wahrheit und Vollmacht gegenüber Irrlehre und falschen Aposteln, um die Notwendigkeit und Wichtigkeit kirchlicher Leitungsgremien und letztlich um die „Ordnung der Liebe“, die für das Ausgestalten der in Christus vorgegebenen Einheit der Kirche unverzichtbar sind. Er plädiert daher auch für ein (evangelisch verstandenes) gesamtkirchliches Hirtenamt, das in der Nachfolge Petri Irrlehre von der wahren Lehre der Kirche abzugrenzen und in der Nachfolge Pauli die Hirten der Ortskirchen auszuwählen und für ihr Amt zu segnen und bevollmächtigen habe. Ein weiterer Beitrag, der angesichts gegenwärtiger Dialoge über das Petrusamt des Papstes unbedingt zu angeregtem Gespräch und Zu- und Widerspruch provozieren wird. Was kann einer „Theologie des Neuen Testaments“ Besseres passieren. Dabei sieht W. aufgrund von Joh 21,15–22 in der Ablösung des Petrus durch den „Geliebten Jünger“ gerade im Johannesevangelium den bleibenden Auftrag und Dienst als Kirche in der Wahrheit des Evangeliums zu bleiben: Das Jesuszeugnis bleibt als Geschichte von Jesus von Anfang bis zur Auferstehung und Erhöhung der zentrale Inhalt der Heilsbotschaft und des Glaubens der Kirche (244) und diese Verkündigung führt Menschen zum Glauben an Jesus als Gottes Sohn und bewirkt das neue Leben durch die Kraft und Vollmacht des Heiligen Geistes!

Wie schon im 1. Teilband beschließt W. jedes Kapitel mit einem Gebet oder einer Art Doxologie. Damit will er ausdrücken, dass „alle Hör- und Denkwege der Theologie des Neuen Testaments in den staunenden Lobpreis des Mysteri-



ums der Heilswege des drei-einen Gottes“ (348) münden. Dazu trägt Wilckens' Werk unzweifelhaft bei und dazu bleibt eigentlich nur zu sagen: Amen!

Jürg Buchegger-Müller

---

Tom Wright: *Warum Christ sein Sinn macht*, aus dem Englischen von Rainer Behrens, Lahr/Schwarzwald: Verlag der St.-Johannis-Druckerei, 2009, br., 256 S., € 12,95

---

Tom Wright ist weltweit einer der einflussreichsten Neutestamentler der Gegenwart. In der akademischen Welt ist er unter anderem durch seine innovative Serie „Christian Origins and the Question of God“ bekannt geworden, in der bisher umfangreiche Bücher über das Volk Gottes, Jesus und die Auferstehung aus neutestamentlicher Sicht erschienen sind. Zugleich schreibt Wright, der derzeit anglikanischer Bischof von Durham ist, auch Bücher für interessierte Menschen ohne Spezialisierung im Neuen Testament. Zu diesen Büchern gehört auch das von Wright 2006 verfasste *Simply Christian* in seiner deutschen Übersetzung. Das Taschenbuch ist eine Einführung in den christlichen Glauben für Menschen, die erstes oder auch vertieftes Interesse am christlichen Glauben haben. Das Buch ist nicht wie ein (Alpha-) Kurs aufgebaut (mit einer konkreten Anleitung zu persönlichen Schritten im Glauben), könnte aber sehr gut als vertiefende Ergänzung für einen solchen verwendet werden. Dennoch wird bei aller sachlichen Darstellung der zentralen Inhalte und der Lebenspraxis der christlichen Religion deutlich, dass Wright für das Leben als Christ wirbt. Abschließend ergänzt der Übersetzer Rainer Behrens das Buch mit einer 20-seitigen Diskussionsanleitung für Kleingruppen. Diese orientiert sich an den 16 Kapiteln des Buches. (Allerdings verlangt es eine gewisse Anforderung an die Ausdauer einer Kleingruppe, sich 17 Abende lang mit einem Taschenbuch zu beschäftigen.)

Das Buch ist in drei Teile untergliedert. Im ersten Teil, „Echos einer Stimme“, geht Wright vier Sehnsüchten nach, von denen er den Eindruck hat, dass sie charakteristisch für den (heutigen) Menschen sind. Die Sehnsucht nach Gerechtigkeit, Spiritualität, Beziehung und nach dem Guten und Schönen sind für ihn mögliche Hinweise auf Gott. Diese hilfreichen Anknüpfungspunkte werden im zweiten und dritten Hauptteil immer wieder aufgegriffen, in dem gezeigt wird, wie diese Sehnsüchte in der Geschichte Gottes mit der Welt eine Antwort finden können.

Teil zwei beschäftigt sich mit den Hauptakteuren der „grand story“, der göttlichen Heilsgeschichte mit den Menschen. Unter dem Titel „In die Sonne schauen (Die Story von Gott und der Welt)“ werden Gott, Israel, Jesus und der Heilige Geist beleuchtet. Dabei fällt auf, dass Wright sehr ausführlich über Israel schreibt, bevor er sich dem Neuen Testament zuwendet. So geht es für Wright im